

# Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine  
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56  
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.  
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West  
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.  
Telephon: Amt Telemus 1701.

Anzeigenpreis: Pettizeile 6 spaltig 20 Pfg. im Reklameteil 50 Pfg.  
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratennahme wird Mittwoch geschlossen.

Nr. 34.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 22. August 1914.

I. Jahrgang.

## Das Volk in Eisen.

Von Walter Fier.

Mein Volk im grauen Eisenkleid,  
Du Gottes Schildarmt geschaffen,  
Nun harren Fluren und Fluren weit  
Von deinen heiligen Waffen!  
Das ganze Volk ein eherner Schild  
Und auf dem Schilde der Kaiser!  
Schildschmuck, dem unser Trachten gilt,  
Sind Blut und Eichenreiser.

Wir trinken Schmerz und Selbheit  
Aus einem Erzpokale,  
Wir tragen Stolz auf unser Leid  
Und leeren die ganze Schale.  
Der Sieg ist Pflicht. Sonst schert uns nichts,  
Der Krieg weiß nichts vom Sterben,  
Wir wissen uns Hüter und Kämpfer des Lichts  
Und kennen unsere Erben.

Wir tragen den Kaiser auf ehernem Schild,  
Umraucht von tausend Fahnen,  
Ihm sind wir hellen Weg gewillt  
Durch dunkle Nacht zu bahnen.  
Ein Händedruck, ein fester Blick  
Ist Schmerz und Reiselagen,  
Und kommen nur Schild und Kaiser zurück,  
Was ist an uns gelegen!

Der frische wilde Junker Coß  
Ist unser Kriegskam'rade,  
Wir folgen seinem Schlachtgebote  
Und warten, wen er ladet.  
Wir sind berufen zu jeder Not,  
Wir stehen zum Sturm geschlossen,  
Uns ist ein brünniges Freudenrot  
Ueber Wangen und Hals ergossen.

Es dröhnt des Land vom ehernen Critt  
Der tausend reißigen Haufen,  
Wir wissen, daß wir mit Schritt und Schritt  
Uns Recht und Land erkaufen.  
Die Füße rühren, wo wir ziehn,  
In Oäter Heldenhaube;  
Bei jedem Schritt kommt uns zu Sinn  
Der Oäter Cat und Glaube.

Wir wollen das Haß- und Truggepinkel  
Der neidlichen Wichte zerretzen,  
Ein jeder Schwertschlag Gottesdienst,  
Und jeder Schuß ein Befehl.  
Und wenn der eherner Schild zerbrich,  
Für den wir das Letzte geben,  
Ich weiß, mein heiliges Volk, Du wirst  
Deine Fahnen nicht überleben.

Du Volk im grauen Eisenkleid,  
Du trüb'ge, lebendige Mauer,  
Du bist bereit, Du bist gemeiht  
Zu Sieg und Buß und Trauer.  
Die ganze Welt steht wider Dich auf  
Und will Deine Fahnen zerreißen,  
Komm' an, Gefinde! Komm' an zu Hauf  
Und stürme die Mauer von Eisen.

(Tägliche Rundschau.)

## Des deutschen Volkes Wiedergeburt.

Der 4. August des Jahres 1914 wird in der Geschichte des deutschen Volkes als ein Wendepunkt bezeichnet werden können. Von allen Seiten freventlich angegriffen, hat sich das deutsche Volk endlich wiedergefunden. Es mußte erst das Schwert dem Deutschen wieder zeigen, was notwendig für sein Volk ist. Mit festerer Einmütigkeit haben die Parteien den Hader fallen lassen, der bisher das deutsche Volk zerfleischt hat. Einmütig standen alle auf, um dem Kaiser, dem Heerführer des deutschen Volkes, Treue zu geloben, Treue in schwerer Zeit. Möge es nun so bleiben. Mögen sich die Parteiführer und die Parteien auch nach den schweren Prüfungen, die uns der jetzige Verteidigungskampf auferlegen wird, wieder zu einmütiger Arbeit zusammenschließen zum Wohle des deutschen Volkes und unseres deutschen Vaterlandes. Zu weit schon hatte der Haß um sich gegriffen, so weit, daß der Volksgenosse der in dieser oder jener Frage nicht mit der großen Masse übereinstimmte, als minderwertig bezeichnet wurde. Hätte dieser Haß noch einige Jahre Zeit gehabt weiter um sich zu fressen, wer weiß ob das deutsche Volk dann der Welt ein ebenso großartiges Schauspiel hätte bieten können, wie es am 4. August der Fall war.

Der Lehren viele wird uns der jetzige Krieg bringen, ja hat er uns zum Teil schon gebracht. Wo sind jetzt die Besserwisser, die da immer betonten, daß unsere Rüstung mehr denn genüge? Was würde unseren deutschen Volke bevorstehen, hätte es nicht eine so leistungsfähige Landwirtschaft? Wo sind jetzt die Verächter der „Junker und Pfaffen“? Ob sie es wohl den Letzteren gleich tun werden? Jedoch wir wollen alle diese Fragen jetzt nicht beantworten, aber darauf aufmerksam zu machen, wie hoch so unendlich viele Schlagworte in der Politik sind, sei uns noch einmal gestattet. Schon seit Jahren haben wir, wo immer es auch war, durch Wort und Schrift auf die Hohlheit der politischen Schlagworte hingewiesen, oft genug deswegen verhöhnt von den eigenen Volksgenossen. Mit zuchtbarer Gewalt aber sind diesen heute die Augen geöffnet. Der Krieg zeigt, daß die wahren Volksgenossen nicht auf der Bank sitzen, da die Spötter sitzen! Möge sich diese Lehre dem deutschen Volke mit Flammenschrift einprägen!

Nicht der Haß ist es, der erlösen kann, sondern nur die Liebe. Möge sie kommen, in welcher Gestalt auch immer. Der Haß zerstört, die Liebe baut auf.

Möge deshalb auch unsere deutsche Arbeiterschaft nach dem Kriege mit denselben Augen angeschaut werden wie heute, wo sie freudigen Mutes mit Todesverachtung in den Kampf zieht. Möge auch nach dem Kriege der deutsche Arbeiter, wenn er wieder im Friedenskleide seinem Dienste für die Allgemeinheit — und seine Arbeit ist ein Dienst für die Allgemeinheit — nachgeht, als das betrachtet werden, was er in der Tat ist, als deutscher Volksgenosse. Möge man sich seiner in den übrigen Berufskreisen und Berufsständen mehr annehmen denn in den letzten 40 Jahren. Wohl ist durch Sozialversicherung, durch Arbeiterengesetze in wirtschaftlicher Beziehung unendlich viel geleistet worden, aber zu wenig noch ist das Bewußtsein gepflegt worden, daß auch der Lohnarbeiter ein deutscher ist. Hoffentlich wird auch hier der Krieg läuternd eingreifen.

Der Aufgaben, die uns nach dem Kriege bevorstehen, sind so viele und so große, daß es heute müßig ist, darüber zu schreiben. Den Auftakt zur deutschen Wiedergeburt hat der 4. August gegeben, die Fortsetzung liegt nun an den führenden Männern in allen Volkskreisen ebenso wie an Regierung und Volksvertretung.

Bis dahin aber heißt es: Gottesfriede! Ein Gottesfriede, aus dem hoffentlich unser deutsches Volk neugeboren emporsteigen wird zu niegeahnter Größe, gesünder an Geist und Körper!

Das waltete Gott!

## Welche Mittel sind im Kriege erlaubt?

Ueber die Mittel, welche im Kriege erlaubt sind, bestehen genaue völkerrechtliche Bestimmungen, deren Hauptinhalt nach den Ausführungen des Völkerrechtslehrers Franz v. Holtz folgender ist: Im allgemeinen darf der Kriegführende alle Mittel anwenden, deren Anwendung not-

wendig ist, um den Widerstand des Gegners niederzuwerfen. Aber auch in der Verwendung der als notwendig erkannten Mittel werden dem Kriegführenden durch das Völkerrecht gewisse, freilich zum Teil recht bestrittene Grenzen gezogen. Ausdrücklich bestimmt denn auch Artikel 22 des Abkommens: „Die Kriegsparteien haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Beschädigung des Feindes.“

Im einzelnen wäre folgendes zu bemerken: Durch die Petersburger Deklaration vom 11. Dezember 1864 haben sich die Mächte verpflichtet, im Falle eines Krieges zwischen ihnen (für die Land- wie für die Seetruppen) auf den Gebrauch jedes Explosivgeschosses unter 400 Gramm Gewicht zu verzichten. Unterzeichnet haben Belgien, Desterreich-Ungarn, Bayern, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Italien, die Niederlande, Persien, Portugal, Preußen und der Norddeutsche Bund, Rußland, Schweden und Norwegen, die Schweiz, die Türkei und Württemberg. Brasilien ist seit 1869 beigetreten.

Ausdrücklich untersagt Artikel 23 der „Ordnung“: Die Verwendung von Gift oder vergifteten Waffen, die menschliche Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Staates oder des feindlichen Heeres, die Tötung oder Verwundung eines die Waffen streckenden oder wehrlosen Feindes, der sich auf Gnade oder Ungnade ergibt, die Erklärung, daß kein Pardon gegeben wird, den Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötigerweise Leiden zu verursachen, den Mißbrauch der Parlamentarflagge, der Nationalflagge oder der militärischen Abzeichen oder der Uniform des Feindes (oder einer neutralen Macht), sowie die besonderen Abzeichen der Genfer Konvention, die Herabsetzung oder Wegnahme feindlichen Eigentums, es sei denn, daß die Gebote des Krieges es dringend erheischen.

Nur Festungen, sowie besetzte oder verteidigte Städte, Dörfer, Gebäude unterliegen der Belagerung und Beschießung. Durch die 1907 zugefügten Worte: „mit welchen Mitteln es auch sei“ wird auch die Beschießung aus Luftschiffen derselben Beschränkung unterworfen. Vor Beginn der Beschießung soll der Befehlshaber, den Fall eines Sturmangriffes ausgenommen, alles tun, was in seinen Kräften steht, um die Ortsobrigkeit davon zu benachrichtigen. Bei der Beschießung sollen alle erforderlichen Maßregeln getroffen werden, um die dem Gottesdienste, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler sowie die Krankenhäuser und Sammelplätze für Kranke und verwundete so viel wie möglich zu schonen, vorausgesetzt, daß diese Gebäude nicht zu militärischen Zwecken verwendet werden. Die Belagerten haben diese Gebäude mit besonderen sichtbaren Zeichen zu versehen und diese vorher dem Belagerer bekannt zu geben.

Dagegen braucht sich die Beschießung nicht auf die Festungswerke zu beschränken, sondern kann sich auf die ganze Stadt ausdehnen. In die „Ordnung“ nicht aufgenommen sind die beiden folgenden, während des deutsch-französischen Krieges lebhaft besprochenen Rechtsregeln: Die friedlichen Einwohner der belagerten Stadt, insbesondere die Kranken, die Frauen und Kinder haben keinen Rechtsanspruch auf die Gewährung ungehinderten Abzuges. Die diplomatischen Vertreter neutraler Mächte, die sich in der belagerten Stadt befinden, haben keinen Rechtsanspruch auf ungehinderten Verkehr mit ihren Absendestaaten.

Städte und Ansiedlungen, selbst wenn sie im Sturm genommen sind, dürfen nicht der Plünderung preisgegeben werden. Die Verwendung von Truppen, denen die europäische Zivilisation fremd geblieben ist, kann an sich nicht als völkerrechtswidrig betrachtet werden, verpflichtet aber den Kriegführenden Staat, der sie verwendet, mit besonderer Sorgfalt über die Beobachtung des Kriegsvölkerrechts durch diese Truppen zu wachen. Die „Ordnung“ enthält darüber keine Bestimmungen. Das Verlegen von Minen im Landkrieg, und zwar nicht bloß bei Belagerung und Verteidigung von Festungen und befestigten Plätzen, ist während des russisch-japanischen Krieges von 1904-05 in ausgedehntem Umfang, ohne auf Widerspruch zu stoßen, zur Anwendung gebracht worden, muß mithin als zulässig bezeichnet werden.

## Krieg und Wirtschaftskrisis.

Jeder sieht es: wir gehen auch wirtschaftlich durch eine kritische Zeit. Es werden häufig Lebensmittel einge-

kauf, die Börsen und Märkte werden geschlossen, das Publikum weigert sich, Papiergeld anzunehmen, die Kassen werden gestrichelt, sie werden dadurch schließlich gezwungen, mit Auszahlungen zurückzuhalten oder gar die Schalter zugemachen. Sind das überraschende Erscheinungen? Nein; es ist genau so gut wie Herrschfolge, jezt jeglichen Mannes Pflicht, sich volle Klarheit darüber zu schaffen, daß diese Zustände, die wir jezt leben und die wir in den nächsten Tagen erleben werden, überall und immer noch eingetreten sind in den Tagen des ersten Schreckens. Das mag, wenn es im Augenblick gefagt wird, manchem so erscheinen, als soll hier künstlich herbeigeführt werden. Um solchen Gedanken zu begegnen, wird es richtig sein, aus dem Allgemeingut der Wissenschaft und der Erfahrung hier einiges wörtlich zu zitieren: Der frühere Direktor des Stahlwerksverbandes, Regierungsrat Dr. Voelker, schrieb im Jahre 1909 in seiner Broschüre über die deutsche Volkswirtschaft im Kriegsfall (Verlag Dr. Werner Klinckschield, Leipzig) folgendes:

„Die erste Periode der Krisis, die Zeit unmittelbar vor der Kriegserklärung der Armeen zerfällt in zwei Phasen, deren erste Ströhl in seinem Buch über das Geldwesen im Kriegsfall als die Zeit des Angstbedarfs bezeichnet. Der Krieg, so führt er aus, erschüttert die Grundlage des gesamten Kreditwesens, welches auf dem Prinzip der Bargeldersparnis beruht. Der Augenblick des Eintretens des Krieges läßt an die Stelle der kalkülartigen Ueberlegung und Berechnung die Panik treten. Jeder Geschäftsmann will bares Geld besitzen. Einerseits werden stürmisch Kredite verlangt, andererseits vielfach Forderungen und Außenstände rüchichtslos eingezogen. Alle zu wechseltreulichen Leistungen Verpflichteten sind nach Deckung beforzt, und zwar möglichst durch Beschaffung von Bargeld, weil ihr Kredit im kritischen Augenblick versagen könnte.“ Der Industrielle befürchtet eine Stockung seines Absatzes und den Nichteingang von Zahlungen er sucht daher um jeden Preis sein flüssiges Betriebskapital zu verstärken, sei es durch Lombardierung von Warenvorräten, durch Effektenverkaufe und andere Mittel, welche alle eine ungewöhnlich hohe Zinsanspruchnahme von Zahlungsmitteln erfordern. Aber auch die privaten Kapitalisten, die Rentiers und andere suchen ihre Wertpapiere abzustößen.

Mit Beginn des Juli 1870 brachte die drohende, gegen Deutschland gerichtete Rede des französischen Ministerpräsidenten Gramont in der Nationalversammlung sofort auf den deutschen Börsen einen nicht unbedeutenden Rückschlag sämtlicher Kurse hervor, bis dieselben am 13. Juli sich noch einmal auf die Nachricht von der Zurückziehung der Hohenzollernschen Kandidatur wieder nahhaft hoben, um gleich darauf am 14. Juli noch niedriger als vor dem 13. zu stehen. 4%prozentige inländische Fonds standen in der Zeit vom 15. bis 22. Juli auf 77% gegen 93% am 1. Juli, Staatsanleihe in den gleichen Zeiten auf 71 gegen 80% am 1. Juli. Ähnlich gingen auch die Kurse sonstiger Wertpapiere herunter, wie folgende Tabelle zeigt:

Eisenbahnaktien	1. Juli	15.—22. Juli
Berlin-Anhalter	181%	162
Berlin-Potsdam-Magdeb.	206%	175
Köln-Mindener	134%	98
Rheinische	115%	90
Banken		
Preussische Bank	141	119
Weininger Kredit	119%	90
Berl. Handelsgesellschaft	133	100
Pfandbriefe		
3% Kur- u. Neumärkische	75%	65
4% Posensche	83	71%

Die Besitzer der fremden Fonds suchten sich gleichfalls nach der Kriegserklärung so schnell wie möglich solcher zu entledigen. Diese Papiere fanden teils in London, wozu namentlich amerikanische Fonds, teils in Oesterreich und Petersburg, wohin viele Effekten zurückgingen, zu guten Kursen Aufnahme. Dies veranlaßte ein starkes Weichen der Wechselkurse, London wich auf 6. 19, Paris stand damals 77%. In Kontanten und Banknoten differierten bis zum 13. Juli, nach den Berichten der Kassen der Kaufmannschaft von Berlin, die Kurse nur wenig, aber schon am 14. Juli begann namentlich für die als Münzen gangbaren Geldsorten eine außerordentliche Pause, während russische und österreichische Noten bedeutend fielen. Die Steigerung des Goldes bei gleichzeitigem Fallen der Notenkurse hielt jedoch nur wenige Tage an und erreichte schon am 19. Juli ihren Höhepunkt.

Die Preussische Bank, die gegenüber den außerordentlich hohen Ansprüchen am 15. Juli ihren Diskont auf 6%, am 18. Juli auf 8% erhöhen mußte, leistete während dieser Zeit ausgezeichnete Dienste. Ihre höchste Anlage in Diskontowechseln betrug in der schwierigsten Zeit am 31. Juli über 62 Millionen Taler.

All das erleben wir heute und werden ähnliches in den nächsten Tagen erfahren. Darauf waren wir gefaßt, und mußten wir gefaßt sein. Aber wir wollen auch, so führt die Rheinisch-Westf. Zeitung aus, folgende Tatsachen scharf ins Gedächtnis zurückrufen: Ueberall war es noch so, daß nach den Tagen der Panik in wirtschaftlicher und geldlicher Beziehung die Besonnenheit und Kühle zurückkehrten. Das war im Jahre 1870 so, das war im Balkankrieg in Konstantinopel, in Sofia und Belgrad der gleiche Fall und in Wien, wo jezt die Ereignisse doch schon weit gehaltvoller sind als bei uns in Deutschland, bringen nach den amtlichen vorliegenden Mitteilungen die Leute schon ihr Geld zu den Sparfassen zurück.

Die Krieg hemmt und tilgt nicht nur wirtschaftliche Bedürfnisse, er bringt vielmehr auch Leben in manche stillen Betriebe. Wir sehen es an dem Verkehr auf dem Markt der Lebensmittel. Jeder rafft rasch vermehrte Nahrungsmittel an sich. Auch das war voranzusehen, und dagegen ist an sich nichts zu sagen; denn unser moderner Haushalt hat aus der Tatsache, daß in zwei Minuten nebenan ja alles geholt werden kann, in den Städten die Konsequenz gezogen, daß im Gegensatz zu früher meistens jegliche Nahrungsmittelware erst beforzt wird, wenn man sie augenblicklich braucht. Kritische Zeiten, wie wir sie jezt durchleben, brechen mit diesem Zustand; und es ist ganz un-

bedenklich, daß vorsorgliche Hausmütter ihre Vorräte jezt derartig komplettieren, daß sie einige Tage den Kaufmann entbehren können.

Aber unheimlich und direkt gemeingefährlich handelt derjenige, der sich jezt auf Monate lang mit Lebensmitteln versorgen zu müssen glaubt. Denn werden im ernstesten Falle 10 Prozent, also 6 bis 7 Millionen männliche Personen unserer Streikkraft zu den Waffen gerufen, so fallen diese den Wegen des jetzigen Nahrungsmittelverkehrs nicht mehr zur Last. Diese 6 bis 7 Millionen Mann werden in anderer großzügiger Weise versorgt; der städtische Vadenverkehr wird von der Nachfrage für 6 bis 7 Millionen stark essender Minder befreit. Das platte Land hat hinreichend Lebensmittel und verzehrer nicht. Die Städte aber werden auch noch dadurch bedeutend entlastet, daß die Fabriken stillstehen; Arbeiter, die dadurch beschäftigungslos werden sollten, werden auf dem Lande zur Einbringung der Ernte notwendig gebraucht; und sie werden dann dort verpflegt. Sollten aber in den Städten dennoch Zufuhr und Preisbewegung der Lebensmittel einen unleidlichen Zustand annehmen, so werden ganz sicher die Stadtverwaltungen sofort eingreifen. Wir erleben ja das schon in Wien und in Breslau. Die amtlichen Organe können ja der Entwicklung dieser Dinge zu chaotischen Zuständen gar nicht ruhig mit ansehen. Unsere Regierung hat 1871 sich sogar in Feindesland um die Regelung des Marktverkehrs mit Erfolg bemüht; sie hatte eben dadurch ein Interesse daran, daß Handel und Wandel zum Vorteil der Truppenverpflegung nicht etwa stockten. Im übrigen trifft uns der jezt ausgebrochene Krieg in Bezug auf unsere Nahrungs-Versorgung im günstigen Moment. Der Osten hat große Teile der Ernte schon herein; hält das jezt gute Wetter an, so bekommen wir auch sonst die Körnerfrucht, deren Menge und Qualität bisher günstig beurteilt wurde, herein. Wir sind dann im Ernstfall, selbst wenn nichts aus dem Auslande herein käme, bis nächstes Frühjahr versorgt.

Nach den Tagen der Panik kommt diese kühle Ermägung ganz von selber wieder, selbst wenn die Kanonen donnern. Das war im Jahr 1870-71 genau so, wie es jezt in einigen Tagen kommen wird. Die Erinnerung an diese früheren Tatsachen muß uns jezt stark machen. Ruhe in wirtschaftlicher und geldlicher Beziehung ist jezt wirklich die erste Bürgerpflicht!

### Kriegsverluste.

Sehr oft hört man heute die Ansicht, daß mit der technischen Vervollkommnung der Feuerwaffen auch die Zahl der Opfer wachsen müsse. Man vergißt dabei, daß sich die ganze Art des Angriffs und der Verteidigung den modernen Mordmaschinen angepaßt hat, ganz abgesehen vom Sanitätswesen, das heute auf einer hohen Stufe steht. Der Breslauer Chirurg Hermann Rüttner, der eine Reihe von Kriegen mitgemacht hat, teilt darüber folgendes mit:

In den frühberzianischen Feldzügen betragen die Verluste an Verwundeten und Toten durchschnittlich 26 v. H., in den napoleonischen Kriegen durchschnittlich 22 v. H. der kämpfenden Truppe. Weit geringer waren die Einbußen in den Feldzügen von 1866 und 1870. So verlor in der blutigen Schlacht des österreichischen Krieges bei Königgrätz die geschlagene österreichische Armee nur 16 v. H. ihrer Kopfstärke, und 1870 betragen die Verluste der Deutschen nur bei Spichern und Bionville, die der Franzosen nur im Verzweiflungskampfe um Sedan mehr als 15 v. H. Im Burenkriege haben die Engländer im Durchschnitt 12 v. H. die Buren weit weniger verloren. Sogar in dem so blutigen russisch-japanischen Kriege überwiegen die durchschnittlichen Verluste selbst bei Klaujan nicht 10 bis 12 v. H., nur in der 12tägigen Schlacht am Schaho und bei Mukden haben sich bei den geschlagenen Russen zicko 20 v. H. betragen. In den Entscheidungskämpfen bei Magenta und Solferino im französisch-österreichischen Kriege betragen die Verluste rund 10 v. H.

Die Tatsache, daß die Verlustziffern trotz der Vervollkommnung der Waffen im allgemeinen geringer werden, ergibt sich merkwürdiger Weise auch, wenn man die absoluten Zahlen der Verwundeten und Toten rechnet; sie ward am auffallendsten, wenn man diese Zahlen im Verhältnis zu der Einwohnerzahl der kriegsführenden Länder betrachtet. Man bedenke, daß Preußen zur Zeit Friedrichs des Großen nur 2% Millionen, Deutschland zurzeit des deutsch-französischen Krieges 46 Millionen Einwohner hatte. Trotzdem verloren die Preußen z. B. bei Prag am 6. Mai 1757 12000 Mann, die Deutschen in der blutigen Schlacht bei Bionville 16000 Mann, bei Sedan sogar nur rund 8000 Mann. Unter Berücksichtigung der Einwohner des Landes verlieren auch die großen Verluste des russisch-japanischen Krieges an Schrecken, denn auch Japan besitzt eine große Einwohnerzahl, welche die Deutschlands noch übertrifft.

Unter den verschiedenen Arten der Wunden sind von größter praktischer Bedeutung die Verwundungen durch Infanteriegeschosse, weil die Infanterie stets die Hauptmasse der fechtenden Truppen bildet. So war es in den Kriegen 1866 und 1870. Die außerordentliche Entwicklung der Artillerie hat hieran nun merkwürdigerweise nichts geändert, oder eigentlich nicht merkwürdigerweise; denn man hat gelernt, sich den gewaltigen Vernichtungsmitteln, wie sie die modernen Geschütze sind, zu entziehen. Professor Rüttner hat das aus eigener Anschauung im Februar 1900 bei der Uebergabe der Kronjischen Armee am Paardeberg gesehen. Die Engländer waren aus Hunderten von Geschützen, darunter zahlreichen schweren Schiffskanonen, Tag und Nacht ganze Tonnen Eisen auf die Buren; es war im Lager Kronjes kaum ein Quadratmeter zu finden, auf dem nicht mehrere kriepierte Artilleriegeschosse lagen. Und das Resultat? Etwas ein Verwundeter oder Toter auf jedes englische Geschütz, trotzdem während der zehntägigen Beschließung immer ein Geschütz auf 34 Buren gekommen war. In kürzester Zeit hatten sich diese unter dem furchtbaren Eindruck der gewaltigen Beschließung derart in die Erde eingegraben, förmlich unterirdische Städte angelegt,

daß ihnen weder Schrapnells noch Granaten, noch Pydditbomben etwas anzuhaben vermochten. Es gilt eben auch heute noch der Satz, daß auf jeden Toten und Verwundeten erheblich mehr Metall kommt, als er selbst wiegt.

Weentlich anders sind die Verhältnisse bei Bürgerkriegen. Bürgerkriege sind die blutigsten und mörderischsten Kriege, die es überhaupt gibt, und das einzige Beispiel eines Bürgerkrieges aus moderner Zeit zeigt fürchterliche Verlustzahlen: 33 bis 40 v. H. betragen die Verluste der Konföderierten im amerikanischen Bürgerkriege, die Gesamtverluste betragen eine halbe Million Tote und zwei Millionen Verwundete, und allein in dem blutigen Kampfe bei Gettysburg am 2. und 3. Juli 1863 verloren die Unionisten 34000 und die Konföderierten 55000 Mann.

### Aufschrift der Feldpostsendungen.

Die nach dem Feldheer gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Abherder anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat. Für jedes Armeekorps, jedes Armeekorps, jede Division — Infanterie, Kavallerie oder Reserve-division — ist je eine mobile Feldpostanstalt in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpostanstalt, die bei dem Stabe mitmarschiert, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt.

Hiernach können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteil der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine.

Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsortes in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen den Standort wechseln. Wenn dagegen der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteil steht oder überhaupt ein festes Standquartier hat, so ist dies auf den Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben.

Die Aufschriften der Briefe müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts, niederzuschreiben. Die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blaue Tinte und feine Schrift sind möglichst zu vermeiden. Nachlässige Ziffern und Schriftzüge, oder auch solche, die zwar dem an seine Schrift gewöhnten Abfender sehr deutlich vorkommen mögen, es aber in der Tat nicht sind, zumal wo es sich unter Hunderttausenden von Aufschriften um sofortige Entzifferung im Augenblick handelt, werden leicht die Ursache der Verzögerung oder Unanbringlichkeit der Feldpostsendungen.

Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Abfender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht. Das Publikum wird ersucht, im eigenen Interesse auf die obigen Punkte Rücksicht zu nehmen.

### Kann unsere Flotte siegen?

Das schnelle Vorgehen der deutschen Kriegsschiffe im Mittelmeer hat alle Herzen höher schlagen lassen. Aber jeder weiß auch, daß zwischen Suez und Gibraltar für uns ein entscheidender Sieg wohl kaum zu erreichen ist. Man hat immer wieder hören müssen, daß die englische Flotte an Tonnengehalt beträchtlich mehr als doppelt so stark ist wie die deutsche und daß Großbritannien an Mannschaften im Friedenszustand jedenfalls genau noch einmal so viel aufwiegt als wir.

Man hat noch Schreckhafteres hören müssen. Noch Ende vorigen Jahres behauptete Albions Flottenchef Churchill, die englische Mannschaft sei der deutschen an Ausbildung und Tätigkeit drei- bis viermal überlegen. Man konnte ihm schon damals mit einem interessanten Gegenbeispiel dienen; während der letzten Manöver der deutschen Hochseeflotte in den norwegischen Gewässern verloren wir im ganzen drei Matrosen, einen im Kampf bei wilder See, einen durch Krankheit und einen durch Absturz in den Bergen. Alle übrigen 30000 Mann fanden sich heil und wohl in Manneszucht und Ordnung wieder zusammen. Als die Engländer ihren Flottenbesuch in Amerika machten, verloren sie vor 20000 Mann, 2000, also zehn v. H., durch Desertion. Wo war da die drei- bis viermal größere Ueberlegenheit?

Die Engländer befinden sich, wie es scheint, noch immer in dem alten Bahrn, in dem der alte Palmerston lebte, der da meinte: „Die Deutschen mögen den Boden pflügen, mit den Wolken segeln oder Luftschlösser bauen, aber nie seit Beginn der Zeiten hatten sie den Genitus, das Weltmeer zu durchqueren oder die hohe See oder auch nur Küstengewässer zu durchfahren.“ Was unsere Flotte technisch und seemannisch bedeutet, wissen unsere weniger verblendeten Gegner jedenfalls ganz genau. Aber auch

England wird es erfahren müssen trotz der numerischen Ueberlegenheit, die niemals wirklich ausschlaggebend war in der Weltgeschichte, zu Wasser so wenig wie zu Lande. Unsere Marine ist äußerlich zwar klein, aber was uns stärker macht als alle anderen Marinen, das ist die Disziplin, der unbedingte Gehorsam gegen die Vorgesetzten. So sprach der Kaiser schon 1895 bei der Rekrutenvereidigung in Wilhelmshaven, also vor bald 20 Jahren. Unterdessen ist die kleine Flotte tatsächlich groß und stark geworden, und sie hat auch trotz der Friedenszeiten überraschend häufig zeigen können, was sie leisten. Wie deutsche Seeleute zu sterben wissen, davon zeugte der Untergang des Kanonenbootes „Zis“ am Schantung-Bergengebiet. Wir brauchen nicht alle Fälle aufzuzählen, in denen die deutsche Marine ihre Kraft im Ausland zeigte. In Südamerika hatte sie so manchemal Gelegenheit, deutsches Gut zu schützen, in Brasilien und Chile während blutiger Bürgerkriege, in Venezuela, um Vergeltung zu erzwingen. In Haiti haben deutsche Kriegsschiffe wiederholt Respekt gefordert und erhalten, nicht nur den Respekt der schwarzen „Staatsmänner“, sondern auch den der anderen teilweise recht neidischen Mächte. In den deutschen Schutzgebieten, besonders in der Südsee, kennt man die deutschen Laten, ebenso in Afrika. Die Kämpfe des Seebataillons gegen die Hereros in Südwestafrika waren wahrlich wirklich keine spielerischen Vorübungen zum Kriege.

Die Marineinfanterie hat oft wacker gegen einen vielfach überlegenen, verschlagenen und in seinen wilden Instinkten gefühllosen Feind gekämpft und die größten Strapazen standhaft und heldenmütig ertragen. Unsere Matrosen ziehen nicht als Neulinge in diesen Weltkrieg, und sie dürfen sich außer auf ihren Mut auch getrost auf ihre Waffe als technisches Mittel verlassen. Zahlenvergleiche sprechen uns nicht. Das alte Wort wird wieder gelten: „Nicht Schiffe, sondern Menschen fechten“

**Unentgeltliche Beratung in Versicherungsangelegenheiten während des Krieges.**

Der Deutsche Versicherungs-Schutzverband (einget. Verein) in Berlin W. 30, Viktoria-Luisenplatz 10, eine im Jahre 1901 begründete Organisation der Versicherten zur gemeinsamen Wahrung ihrer Interessen, hat eine Auskunftsstelle über die mit dem Kriege zusammenhängenden Versicherungsfragen, besonders in Bezug auf das private Versicherungswesen eingerichtet. Alle mit dem Kriege im Zusammenhang stehenden Versicherungsfragen werden bis auf weiteres nicht nur den direkten Mitgliedern sowie den Wahlberechtigten der angeschlossenen Korporationen bzw. den Wahlberechtigten der angeschlossenen Handelskammern, sondern auch sonstigen Interessenten, besonders allen Kriegsteilnehmern und ihren Angehörigen kostenlos beantwortet. Bei schriftlichen Anfragen ist das Rückporto beizufügen. Die Her- und Rücksendung von Versicherungsdokumenten muß eingeschrieben erfolgen.

Der Schutzverband macht bezüglich der Lebensversicherung noch auf folgendes aufmerksam:

Nicht nur diejenigen Lebensversicherer, die das Kriegsrisiko weder durch die Bedingungen noch durch besonderen Nachtrag in die Versicherung haben einschließen lassen, also gegen die Kriegsgefahr bis jetzt noch nicht gedeckt sind, dies aber nunmehr beabsichtigen, sondern auch die bereits gegen Kriegsgefahr Versicherten müssen unverzüglich bei der Direktion ihrer Gesellschaft Antrag auf Einschluß der Kriegsversicherung stellen bzw. Mitteilung von der erfolgten resp. bevorstehenden Einberufung machen. Ob alle Gesellschaften angesichts des Kriegsandrangs das Kriegsrisiko einschließen werden, ist fraglich. Nach einer vom Schutzverband in Berlin vorgenommenen Umfrage bei zahlreichen Gesellschaften bzw. ihren Berliner Subdirektoren werden wohl viele Gesellschaften gegen einen entsprechenden Prämienzuschlag und innerhalb einer bestimmten Frist auch jetzt noch Deckung gegen Kriegsgefahr gewähren. Auch wenn das Kriegsrisiko nicht eingeschlossen ist, besteht in jedem Falle Anspruch auf die volle Prämienreserve.

Auf die, einige — in der Regel wenigstens 3 — Jahre bestehenden Lebensversicherungen gewähren die Gesellschaften Darlehen in Höhe von regelmäßig bis 75 Proz. der Prämienreserve gegen einen Zinszuschlag, der in normalen Zeiten 6 Proz. für das Jahr beträgt.

**Unsere Mitglieder werden dringend gebeten, bei Einkäufen die in unserem Organe inserierenden Firmen zu beachten.**

**Uermischtes.**

**Trinkbecher aus Eis.**

Alle möglichen Materialien, wie Metall, Glas, Stein, Holz und schließlich auch Papier, werden zur Anfertigung von Trinkbechern benutzt, wobei immer mehr Wert darauf gelegt wird, sie gesundheitlich einwandfrei zu gestalten. Diesem Ziele kommt man schon dann nahe, wenn jede Person einen eigenen nur von ihr zu benutzenden Becher hat. Noch zweckmäßiger sind Becher, die nur einmal zu benutzen sind, wie diese bei den Papierbechern zumeist der Fall ist. Das neueste und zweckmäßigste nach dieser Richtung hin sind aber wohl Trinkbecher aus Eis, wie sie in letzter Zeit immer mehr zur Einführung gelangen. Zur Herstellung derselben werden Metallformen mit einem ausziehbaren Kern aus Porzellan benutzt. Nach dem Einfüllen des Wassers wird die Form in einen Gefrierapparat eingesezt. Ist das Wasser fest geworden, was nur Bruchteile einer Minute dauert, so wird die Form rasch in warmes Wasser eingetaucht. Dadurch löst sich der gefrorene Eisbecher von den Formwandungen los, wird mit dem Kern

herausgezogen und dann auch von diesem abgelöst. Die Ablösung und Herausnahme des fertigen Bechers aus der Form wird dadurch erleichtert, daß sich die äußere Metallform schneller, der innere Porzellan Kern langsamer abkühlt als das Eis. Die Becher werden nur einmal benutzt, was bei ihrem geringen Herstellungspreis, der nur etwa 1/2 Pf. beträgt, keine wesentlichen Unkosten verursacht. Um die Becher besser anfassen zu können, erhalten sie wohl eine Schutzhülle aus Papier, wodurch sich ihr Preis allerdings erhöht. Die nicht sofort nach ihrer Fertigstellung benutzten Becher werden in Kühlkästen aufbewahrt.

**Das Umwalzen alter Eisenbahnschienen.**

Die Gleisschienen der Eisenbahnen müssen nach verhältnismäßig kurzer Zeit ausgewechselt und durch neue ersetzt werden, weil ihre Köpfe durch die darüber hinrollenden und, unentwählich beim Bremsen und auf abschüssigen Strecken, auch vielfach gleitenden Räder der Lokomotiven und Wagen rasch abgenutzt werden. Die alten Schienen gehen zumeist an den Schrothändler über, der dafür nur den Altisenwert vergütet. Eine etwas bessere Verwertung ist dann zu erzielen, wenn die Schienen zu Bouzwecken, als Grubenzimmerungen, Träger und dergl. Verwendung finden, obwohl auch die hier erzielten Preise gegenüber dem Materialwert niedrig sind. Neuerdings geht man in Amerika immermehr dazu über, die alten Eisenbahnschienen umzuwalzen; es wurde zu diesem Zwecke bereits besondere Walzwerke angelegt.

Das Altmaterial wird zuerst in Generatorgasöfen auf die zum Walzen erforderliche Temperatur erhitzt und dann durch Sägen in Stücke zerschnitten, deren Länge den Verwendungszwecken angepaßt ist. Die Stücke gehen durch eine Walzenstraße, deren Walzen messer- bzw. scheerenartig gestaltet sind. Sie trennen beim Durchgang der Schienen deren Kopf, Steg und Fuß in der Längsrichtung glatt voneinander ab. Die so erhaltenen einzelnen Teile werden passenden Walzenstrahlen zugeführt, in welchen sie ihrer Bestimmung entsprechend umgeformt werden. Auf diese Art werden aus den alten Eisenbahnschienen mit geringen Kosten die verschiedensten Profilsorten hergestellt und es ergibt sich dadurch eine vorteilhaftere Verwertung derselben.

**An unsere Mitglieder und Abonnenten.**

Infolge des Krieges werden wir unser Organ nur in 4 Seiten und ohne illustriertes Sonntagsblatt erscheinen lassen, damit die Unkosten während dieser ersten Zeit nicht zu hoch werden. Nach Beendigung des Krieges, welches hoffentlich recht bald und zu unseren Gunsten geschieht, werden wir die „Mitteldeutsche Rundschau“ um so reichhaltiger erscheinen lassen.

**Aus der Geschichte der Mobilmachung.**

Das schwerwiegende Wort Mobilmachung wird in diesen Tagen von Unzähligen mit banger Spannung ausgesprochen; Oesterreich und Serbien haben zum Schwert gegriffen, und in unserem Zeitalter der Telegraphen und Eisenbahnen können die bis an die Jähne gerüsteten Völker mit beängstigender Schnelligkeit die Wehr zum Weltkrieg umzurüsten. In früheren Zeiten dagegen ging eine Mobilmachung sehr langsam vonstatten, und je primitiver die Heeresverfassungen waren, desto weniger war man auf eine schnelle Kriegsbereitschaft gefaßt. Tacitus schildert uns, wie die germanischen Krieger aus ihren weit zerstreuten Stämmen über die Wald- und Sumpfpfade mühsam zu dem Versammlungsort der Gau-Gemeinde vordringen und wie erst nach dieser umständlichen Sammlung die eigentliche Heeresfahrt begonnen wird. Rascher waren schon die Gesellschaften auf dem Plan, die sich um einen Gaufürsten scharten, ihm schon in Frieden als getreue Waffenbrüder zur Seite standen und daher im Kriege sogleich als ein ständiges Heeresgeleit mit ihm auszogen. Auch ihre Bereitschaft stand freilich zurück gegen ein stets schlagfertiges Berufsheer, wie es die Römer der Kaiserzeit besaßen. Rom hielt ungefähr 60000 Mann stets zum Ausmarsch bereit, und diese Zahl ließ sich bei Bedarf in großartigem Maßstabe durch die vielen berufsmäßig ausgebildeten Krieger vermehren, die das ewig im Kriege verwickelte Reich bevölkerten und bei einem Aufruf sogleich unter die Standarten strömten. In Deutschland des Mittelalters wurde alljährlich einmal der Heerbann vom König zu einer allgemeinen Versammlung einberufen; Die Gau Grafen verkündeten den Bann in ihren Gebieten und beauftragten die Rüstung der einzelnen. Die Mitglieder des Heerbannes verpflichteten sich durch einen feierlichen Eid, dem König die Kriegshilfe zu leisten, und bevor ein Kriegszug begann, wurde noch im 12. Jahrhundert erst eine allgemeine Versammlung abgehalten, die die Heeresfahrt beschloß. Der regelmäßige Jahresbann auf dem Weisfeld war damals aufgegeben. Der Kriegsbefehl des Königs ging nach der Heeresordnung des Mittelalters an die Herzöge, Grafen, Bischöfe und Äbte, die in eigener Person die ihnen auferlegten, nunmehr zahlenmäßig festgesetzten Kontingente herbeiführten. Boten riefen die Heeresfahrt im ganzen Lande aus und befohlen, sich zu rüsten und zu bestimmter Zeit an einem Sammelplatz einzufinden. Angehörige und Säumige wurden mit strengsten Strafen, so dem Abhauen von Gliedern, bedroht. Genaue Verzeichnisse der zum Kriegsdienst Verpflichteten sorgten dafür, daß keiner sich drückte. Waren alle Truppen zusammen, dann fand eine Musterung statt, und das Heer wurde nur noch zusammengeführt. Dieser schwerfälligen Art der Mobilmachung stellten die Schweizer, die man als die ersten modernen

Soldaten der neueren Kriegsgeschichte bezeichnen muß, einfacher Formen gegenüber. Die wehrhaften Männer wurden durch Hockwachten mit Feuer und Rauch und durch Geläute zum „Vandsturm“ sehr schnell unter die Waffen gerufen, und fand ein „Auszug“ statt, so strömten die Freiwilligen freudig zu dem „Vandpanner“, oder es wurden einzelne Fähnlein gesammelt, aus denen sich im 15. Jahrhundert allmählich die Verfassung der Landsknechtorden entwickelte. In der Epoche dieser lähnen Söldnertruppen, die bis zum Dreißigjährigen Krieg währte, ging die Mobilmachung in der Weise vor sich, daß der kriegsführende Fürst durch einen „Verstellungsbrief“ einen namhaften Heerführer zum Feldobersten berief, der seinerseits wieder einzelne Obersten beauftragte, „Regimenter aufzurichten.“ Nun lief die Werbung durch Stadt und Land; das Werbepatent wurde „umgeschlagen“, d. h. bei Trommelschlag verlesen und der Werbepflicht aufgestellt. Die Landsknechte waren schnell zur Hand, aber im Laufe der Zeit wurden sie immer zügelloser, immer übermächtiger und so unerwünschlich teuer, daß im 17. Jahrhundert einsichtige Fürsten ein „Landbesatzungsweesen“ zu errichten strebten. Diese Heeresaufgebote, die nun wieder in Kraft traten, liefen da hinaus, daß jede Feuerstätte einen tüchtigen, wohlgerüsteten Mann im Kriegsfalle stellen sollte, der in der Mustervolle eingetragen war. Die Einberufung im Kriegsfalle, die nur durch einen Beschluß der Stände erfolgen konnte, war zu weitläufig und erwies sich den harten Anforderungen der Wirklichkeit gegenüber als völlig unzureichend. Besonders schlimm war es mit der Mobilmachung im heiligen römischen Reiche deutscher Nation bestellt, denn die „Reichs-Operationalstasse“, durch die sie bewerkstelligt wurde, war immer leer, und zudem hatten sich viele Stände durch „Moderationen und Exemtionen“ überhaupt von der Kriegspflicht befreit. Ein stehendes Heer war daher die einzige Rettung, und wirklich wurde in Frankreich unter Ludwig XIV. eine ständige Heeresorganisation geschaffen, die zunächst 72000 Mann betrug. Diese Macht war stets marschbereit. Wie bei den Kriegstaten des Sonnenkönigs, so lag auch das Geheimnis der Größe Preußens in einer stets bereit stehenden Armee, die der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. schuf und Friedrich der Große zum Siege führte. Vermöge seines sorgfältig durchdachten und mit eiserner Energie durchgeführten Kontingensystems konnte das preussische Heer binnen kurzen schlagfertig dastehen, und unter Friedrich dem Großen hat sich das Mobilisierungssystem glänzend bewährt. Der Kampfnieder hatte dann im An seine etwaigen Urlaube und „ausführeren Kontingenten“ beizammen. Auch in den Kriegen des 19. Jahrhunderts ist Preußen in stände gewesen, sehr schnell zu mobilisieren, obwohl es 1866 seine straffere Organisation und die reichere Entwicklung seiner Eisenbahnen Oesterreich gegenüber nicht recht ausnuzte. 1870

wurde die sonst trefflich organisierte Mobilmachung Frankreichs durch den Geldmangel bei der Intendantur behindert. Wie langsam auch in unserer modernen Zeit die Mobilisierung vor sich gehen kann, lehrt der russisch-japanische Krieg, bei dem die Japaner erst 1/2 Jahr nach Beginn der Feindseligkeiten eine Armee von 36000 Mann gegen die noch immer nicht fertigen Russen führten.

**Bundeslied.**

In deutschen Kreisen Oesterreichs wird jetzt folgendes Lied nach der Melodie „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen:

Deit' reich, Deutschland, fezt umschlungen,  
Steh'n im starkem Bruderbund,  
Und Millionen deutsche Jungen  
Tun es allen Völkern kund:  
Wir sind eins und nie zu trennen,  
Halten Hüll und Teufel stand,  
Mag's die ganze Welt erkennen:  
Heilig, heilig unser Bund!

Heil'ges Band der deutschen Treue,  
Unzerreißbar hältst du fest,  
Ob auch wild das Wetter dräue,  
Ob auch wild das Wetter dräue,  
Hier im Ost und dort im West;  
Von dem Rhein zum Donaustrande  
Bist ein einziger mächt'ger Auf:  
Treu zusammen steh'n die Lande,  
Die der deutsche Geist erkauft.

Von der Nordsee halt es wieder  
Bis zur blauen Adria.  
Wir sind einig, wir sind Brüder,  
Fest umschlungen steh'n wir da!  
Will der Feind sich an uns wagen,  
Schleicht heran mit Meuchelmord,  
Mag er denn sein Schicksal tragen:  
Heiliges Feuer legt ihn fort.

Nun entrollt die heil'gen Fahnen  
Schnoingt die Schwerter, nie entweicht!  
Führt ihr nicht das mächt'ge Ahnen  
Einer neuen, großen Zeit?  
Lasset lodern lichte Flammen,  
Tut der ganzen Welt es kund:  
Deutschland, Deit' reich steh'n zusamm  
Heilig, heilig dieser Bund!

**Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M.** und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.  
 Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Porzellanen, Sellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.



**Höchster Brauhaus**

Wir bringen unser

**Höchster Bürgerbräu**

zum Bezuge in Fass und Flaschen in empfehlende Erinnerung. Unsere Biere sind von vorzüglicher Qualität, bestem Wohlgeschmack und anerkannter Wohlbekömmlichkeit.

Ferner empfehlen wir unser als Spezialität gebrautes

**Höchster Kraftbier,**

das ausserordentlich hohen Extrakt und sehr wenig Alkohol enthält. Aerztlicherseits erprobt ist es besonders für Blutarmer, Kranke, Frauen und Kinder zum regelmässigen Genuss ganz hervorragend geeignet.

Für Anti-Alkoholiker bringen wir unseren

**alkoholfr. Dr. Komoll's Apfel-Champagner**

(nicht zu verwechseln mit Apfelwein-Champagner)

in empfehlende Erinnerung, der auch für Sportsleute, Frauen und Kinder ein wahres Labsal ist, indem er höchsten Nähr- und Genußwert mit Wohlbekömmlichkeit verbindet. Ein Beweis der Güte unseres Apfel-Champagners ist dessen Bezug seitens des städt. Krankenhauses in Höchst a. M. in jährlich tausenden von Flaschen.

Hochachtend

**Höchster Brauhaus**

G. m. b. H.

**M. Eck Nachfg.**

Stempel- u. Schilder-Fabrik  
 Gravier-Anstalt  
 Frankfurt a. M.  
 Schäfergasse 10  
 Telef. Amt Hansa 1228  
 Detail-Verkauf:  
 Stempel-Eck  
 Liebfrauenstrasse 7  
 (Zeilpalast)  
 Tägliche Lieferung  
 Exakte Arbeit

**J. A. Zickwolff**

Frankfur a. M.  
 Hauptlager: Ostendstr. 70  
 Zweiglager: gr. Gallusgasse 19  
 I u. II Träger  
 Stabeisen, Schwarzbleche  
 verzinkte u. verbleite Bleche  
 Zinkbleche  
 Weissbleche  
 Gasröhren  
 Verbindungsstücke  
 Bleiröhren,  
 sowie alle andere  
 einschlägigen Artikel.



**Delisle & Ziegele**

Frankfurt a. M.-Süd  
 Stuttgart Esslingen  
 a) **Werkzeuge aller Art**  
 Eigene Fabrikate  
 in Präzisionsausführung wie  
 Gewindebohrer  
 Gewindeschneidzeuge  
 Reibahlen, Fräser  
 Messwerkzeuge etc.  
 b) **Werkzeugmaschinen**  
 aller Art.  
 Lieferung komplet. Einrichtungen  
 (Betriebs u. Reparaturwerkstätten).  
 Großes Lager Billigste Preise



**Jute - Beinen**  
**Jute - Säcke**  
**Wasserd. Planen**  
 Alle Qualitäten und  
 Dimensionen stets  
 sofort lieferbar  
**Sundheimer**  
**& Strupp**  
 Frankfurt am Main



**Richard Schröder**

Friesengasse 22 Frankfurt a. M.-West Tel. 4059, Taunus  
 empfiehlt sich in allen  
**Glasarbeiten**  
 Einrahmungen etc.

**Stahlschimmerfarbe schwarz**

idealster, billigster Maschinen-Anstrich,  
 neuestes Produkt der  
 Frankfurter Lackfabrik G. m. b. H.  
 Frankfurt a. M.

**Richard Pfister**

Frankfurt a. M.-West  
 Telefon Amt Taunus 4274 Markgrafenstr. 7  
 Sanitäre, Gas-, Wasser- und Pumpen-Anlagen.  
 Zentral-Heizungen. Reparaturen prompt u. billig

**H. Schröder**

Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk  
**Kohlen, Koks, Holz, Brikets**  
 sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger  
 Qualität zu ringfreien Preisen.  
 Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und  
 anderer großer Korporationen. — in Referenzen.

**Maschinen-Putztücher**

mit und ohne Firmen Einwebung von  
 höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal Anschaffung.  
 Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung  
 kostenlos Ersatz geliefert.

**Robert Bonn, Frankfurt a. M., Krieffelderstr. 30**

Leipziger-  
 strasse 85 **„Zum Schwan“** Mühl-  
 gasse 4-6.  
 — Telefon Amt Taunus 778 —  
 Zur Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Festlich-  
 keiten aller Art empfehle meine grossen und kleinen Säle.  
 Zur Veranstaltung von Sommerfesten grosser schattiger Garten  
 Kegelbahn. Schiessstand. Mehrere Vereinszimmer.  
 Pa. Frankfurter u. Münchener Biere. Selbstgekeilt. Apfelwein.  
 Bekannt gute Küche.  
 Hochachtungsvoll  
**HEINRICH GOLL.**

**Wilhelm Hemp**  
 Buchdruckerei und Verlag  
 Leipziger-  
 straße 56. Frankfurt a. M.-West Telefon Amt  
 Taunus 1101.  
 Drucksachen aller Art in feinsten und preiswerter  
 Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf.  
 Reichhaltiges modernes Schriften-Material.

**Roh Eisen, Formsand**  
 Giesserei Koks  
 Krampschütze  
 „Nastator“ D.R.P.  
 Wilhelm M. Dubois  
 Frankfurt a. M.  
 Vereins- u. Fest-Abzeichen  
 Ehrenzeichen, Medaillen,  
 Münzen, Karneval-Orden.  
**Jörgum & Trefz**  
 FRANKFURT a. M.  
 Königswarterstr. 17  
 Telefon Römer 5044

**Continental**  
 bester  
**Pneumatic**

**Grünberg & Leinweber**  
 Frankfurt a. M.-West  
 Moltke Allee 33 Tel. Taunus 855  
 empfehlen als Spezialität  
**Heim's Leder-Riemen**  
 und zwar  
 Heim's Original-Dynamo-  
 Riemen  
 Heim's Germania Riemen  
 Heim's Dauerleder-Riemen  
 Heim's Präzisions-Roh-  
 haut-Riemen  
 Heim's Chrom-Riemen  
 Heim's wasserfeste Atlan-  
 tic-Riemen  
 Heim's vorzügliche Näh-  
 und Bänderriemen.  
 Sämtlich großes Lager in allen  
 gängbaren Dimensionen.  
 Preislisten gratis und franko.

Chemikalien  
 Technische Drogen  
 Farbstoffe, Lacke  
 Materialwaren  
 en gros  
**G. A. Collischonn**  
 Frankfurt a. M., Beunbach-  
 str. 24.  
 Tel. Amt Hansa 1224, 1230.

**Haake & Albers**  
 Hollieferanten  
 Frankfurt a. Main  
 Kaiserstr. 57  
 Tel. A. 1, 2956. gegr. 1875  
 Fabrik und Lager  
 sämtlicher Artikel für  
**Photographie**  
 Bei Kauf eines Apparates  
 fachmännische Anleitung,  
 Entwickeln und copieren  
 wird prompt besorgt.